

Indigene Völker und Erdöl im Amazonastiefland Ecuadors

"Wir erhalten die Flüsse, den Wald und die Artenvielfalt, ohne die Umwelt zu vergiften. Unsere Familien - Männer, Frauen und Kinder - leben von und mit diesem Land. ChevronTexaco hat nicht das Recht, unser Leben und unsere Zukunft zu zerstören".



Autor: Dietmar Mirkes
ASTM

In einer Deklaration warnen die indigenen Bewohner des Dorfes Sarayacu im Amazonasgebiet Ecuadors Anfang dieses Jahres vor einem « blutigen Ölkrieg » auf ihrem Land. Während man hierzulande eine sprudelnde Ölquelle im Garten mit einem Lottogewinn gleichsetzt, lehnen die Sarayacus jedwede Ölexploration auf ihrem Territorium ab und sind fest entschlossen, es gegen die Ölförderung zu verteidigen...

Der folgende Text beleuchtet anhand dreier Fallbeispiele das Verhältnis zwischen Indigenen und Ölkonzernen in Ecuador, ein Verhältnis, um es vorwegzunehmen - von David und Goliath.

Die miesen Tricks des Goliaths

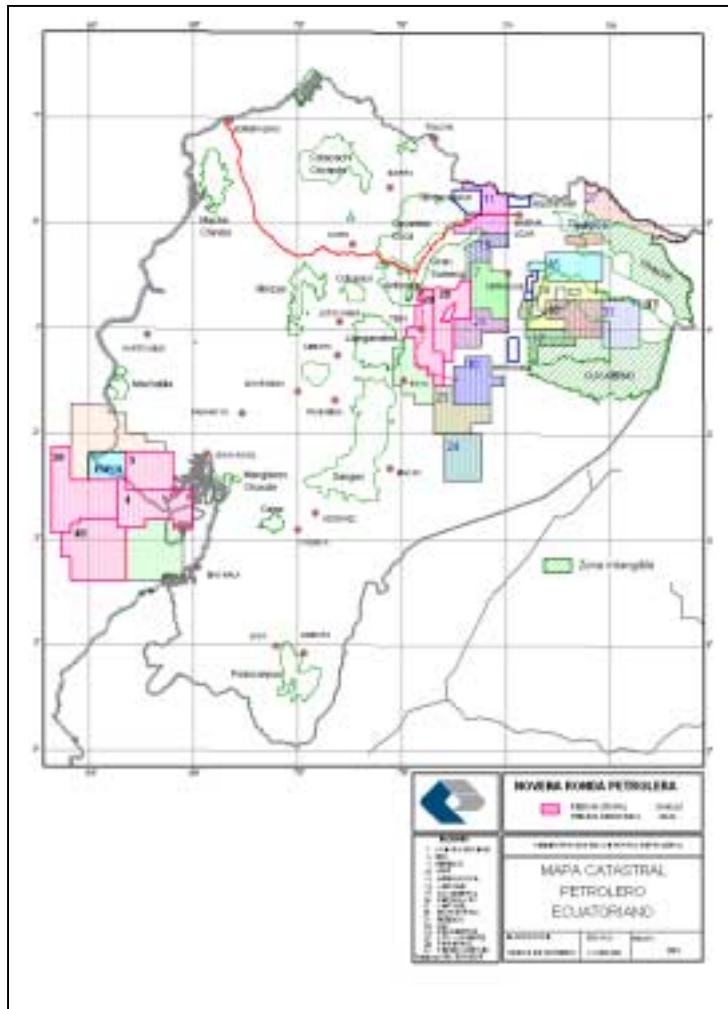
Das heutige Problem der Leute von Sarayacu mit ChevronTexaco begann 1996 : Damals erwarb die argentinische Ölfirma General Fuel Company (CGC), eine Texaco-Tochter, vom ecuadorianischen Staat die Konzession, im sogenannten Block 23 nach Öl zu suchen (Öl gehört in Ecuador - wie alle Bodenschätze - dem Staat.). Der Block 23 umfaßt 2.000 qkm, und 1.350 davon gehören zum Dorf Sarayacu, dessen Bewohner von Anfang an gegen die Ölförderung waren.

Seit 1982 dürfen internationale Konzerne in Ecuador Öl suchen und fördern. Die Konzessionsgebiete werden alle paar Jahre als sogenannte «Blöcke» international in Vergaberunden ausgeschrieben und nach Verhandlungen an die interessierten Ölfirmen vergeben. Diese müssen dafür mit der Staatsfirma Petroecuador einen Kooperations-, Risiko- oder Beteiligungsvertrag unterschreiben. Die Bewohner dieser « Blöcke » sind nicht in die Vergaberunden mit einbezogen. Seit 1992 sind die Ölfirmen verpflichtet, vor der ersten Probebohrung eine Umweltverträglichkeitsprüfung und einen Umweltmanagementplan aufzustellen, zudem müssen seit 1994 Sozialstandards in den Verträgen berücksichtigt sein. Heute sind rd. 32.000 qkm, d.h. ein Viertel des Oriente, konzessioniert.

Das südamerikanische Land Ecuador am Äquator besteht aus drei großen Teilregionen: dem Küstenstreifen, dem Hochland der Anden und der Tieflandregion im Osten, die zum Amazonasbecken gehört und dicht mit Regenwald bestanden ist. Über 95 % des ecuadorianischen Erdöl stammt aus dieser etwa 400 x 350 km großen Region (140. 000 qkm), die die Ecuadorianer „Oriente“ oder „Amazonía“ nennen (der kleine Rest stammt aus der off-shore-Förderung im Pazifik). Im Oriente leben rund 150.000 Indigene in neun Völkern unterschiedlicher Größe (von einigen Zehntausend bis ein paar Hundert) : Kofan, Siona, Secoyas, Kichwa, Huaruani, Zapara, Shuar, Shiwiar und Achuar. Auf einer Karte der staatlichen Ölfirma Petroecuador sind die Konzessionsgebiete (bloques), die Pipelines und die Naturschutzgebiete – darunter sog. « unberührbare Zonen - eingetragen.

Da die CGC mit der Dorfgemeinschaft von Sarayacu zu keinem Nutzungsvertrag gelangte und sich auch die nächsthöhere indigene Regionalorganisation auf Provinzebene, die OPIP, gegen Ölförderung in ihrem Gebiet aussprach, versuchte sie seit 1999 – inzwischen war Texaco mit Chevron fusioniert - in separaten Verhandlungen mit Einzelpersonen die gewählten Dorf- und Regionalräte zu umgehen bzw. zu spalten, indem sie Einzelpersonen Arbeitsplätze versprach oder mit einem «Fonds» in Höhe von mehreren Tausend Dollars ausstattete, damit diese die anderen von den Vorteilen eines Entgegenkommens überzeugten. Diese Taktik war erfolgreich – und auf Basis eines « Nutzungsvertrages », von dem die Dorfvorsteher keine Kenntnis hatten,

betraten im November 2002 Arbeiter des Konzerns das Gebiet des Dorfes. Zwei Dutzend Dorfbewohner griffen zu den Waffen, um die Arbeiter zu vertreiben ; die CGC rief das Militär zu Hilfe, und von Dezember 02 bis Januar 03 besetzten 80 Soldaten das Dorf. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen Indigenen und den Soldaten sowie dem Sicherheitsdienst der Firma; einige Dorfbewohner wurden festgehalten und geschlagen. Frauen mit Kindern auf dem Rücken stellten sich den Baumaschinen in den Weg. Am 6.2.03 erklärte die Firma, daß sie vorübergehend die Ölsuche einstellt...aber zurückkehren wird.



Den entschiedenen Widerstand dieses Dorfes versteht man, wenn man weiß, was die Bewohner von Sarayacu von anderen Indigenen über die Folgen der Ölförderung wissen...

Vom Ölboom zum Alptraum

Coca ist die größte Ölstadt Ecuadors - ein Drecksnest, wie es im Buche steht. Ungeteerte Wege, übersät von Schlag- und Schlamm-löchern, schmutzige Hausfassaden – man fragt sich, was 60.000 Menschen hier hält. 690 Bohrlöcher gibt es in und um Coca, manche mitten in der Stadt. Mit den Ölfunden setzte der Zustrom der Menschen auf der Suche nach Geld und Glück ein. Die Nachfrage nach Lebensmitteln und Wohnungen stieg viel schneller als das Angebot, entsprechend stiegen die Preise ; während die Kaufkraft der einheimischen Bevölkerung relativ sank, avancierte Coca zur teuersten Stadt des Landes. Die Gewinne aus den Ölquellen Cocas sind aber nicht hier reinvestiert worden, sondern stecken beispielsweise in den Wolkenkratzern von Houston, am

Karte von petroecuador: http://www.com.ec/novena_ronda.htm

Sitz der Firma Halliburton. Der weltweit größte Zulieferer für Ölfirmen, der Pipelines, Raffinerien und Bohrseln baut (und über seine Tochter KBR auch Militärinfrastrukturen wie das Internierungslager in Guantanamo auf Kuba), hat in Coca nur eine bescheidene, aber gut abgesicherte Dependence mit Satellitenschüssel. Sein vormaliger Vorstandschef, der immer noch jährlich Abfindungen in Millionenhöhe von Halliburton bezieht, ist Dick Cheney, der Vizepräsident der USA. Das Centro de Derechos Economicos y Sociales in Quito schätzt die Einnahmen aus dem Erdölgeschäft des Jahres 2002 in Ecuador auf über 1,8 Mrd \$; von diesen verbleiben nur knapp 40 Mio \$ - etwas mehr als 2 % - in den drei Förderprovinzen des Oriente.

Dafür gibt es aber um Coca herum deutlich mehr Krebsfälle als anderswo – so die Aussage des Präsidenten der FCUNAE, der regionalen Indigenen-Organisation; er führt dies vor allem auf Trinken ölverseuchten Wassers zurück. Eine wissenschaftliche Untersuchung des Arztes Miguel San Sebastian, der in San Carlos bei Coca praktiziert, untermauert und verallgemeinert diese Aussage («Health Status of Women living near Oil Fields in the Amazon Basin of Ecuador », in : Epidemiology, July 2000) Ihr Resultat : Bei Menschen, die um Umfeld von Bohrfeldern leben,

treten alle Krebsarten, insbesondere Leukämie, Lungen-, Haut und Blasenkrebs, häufiger auf als anderswo, ebenso gibt es mehr Fehlgeburten.

Tatsächlich sind die gesetzlichen Umweltstandards eine Sache und die Realität im Regenwald eine andere: Im Osten Ecuadors kann man stundenlang auf blaugrauen Staubstraßen an rostrot korrodierten Pipelines vorbeifahren, und an vielen Stellen darunter schimmert es bläulich. Zu dieser generellen Undichtigkeit kommen noch jede Woche Leitungsbrüche; im Jahr 2001 waren es 75 in ganz Ecuador, bei denen insgesamt über 30.000 Barrel Öl ausflossen, fast soviel wie bei der Tankerkatastrophe der Exxon Valdez vor Alaska. Bei der Förderung selbst tritt Formationswasser – ein Öl-Wasser-Gemisch – mit aus. Häufig besprühen die Öl- oder Baufirmen die meist ungeteerten Wege damit, um den Staub zu binden. Die organischen Bestandteile des Erdöls wie Toluol und Benzol sowie Schwermetalle wie Blei und Cadmium, die Krebs oder Mißbildungen erzeugen, gelangen ins Grundwasser und in die Nahrungskette. Die Indigenen sind gewohnt, das Wasser der Flüsse zu trinken, sie baden darin, waschen sich und ihre Kleider darin, die Kinder plantschen und schwimmen darin... Sie können nicht wissen, wenn einige Kilometer flußaufwärts eine Pipeline tropft oder nach starkem Regen ein Auffangbecken übergelaufen ist. Fisch ist eine ihrer Hauptnahrungsquellen. Dr. San Sebastian stellt zudem ein verstärktes Auftreten von chronischen Kopf- und Gliederschmerzen, Rachen- und Augenreizungen, Durchfällen, Gastritis und Hautausschlägen fest. Untersuchungen der ecuadorianischen Umweltorganisation Acción Ecológica haben ergeben, daß im Umfeld von Bohrfeldern über die Hälfte der Badestellen und der Brunnen der Indigenen verseucht sind und daß 96 % der Bewohner von Gemeinden, die von der Erdölförderung betroffen sind, unter Hautallergien leiden.

Recht haben und Recht bekommen

Die Ölförderung in Ecuador verletzt fundamentale Menschenrechte: Das Recht, gesund und sicher zu leben in einer Umgebung, die dies auch ermöglicht, das Recht, sich ausreichend und der eigenen Kultur gemäß ernähren zu können und selbst auch für die Nahrungssicherheit zu sorgen, das Recht auf eigenes Land - egal ob in individuellem oder kollektivem Besitz - und darauf, dort auch bleiben zu können.

Die in Ecuador gesetzlich verankerten Rechte auf Leben in einer Umwelt frei von Verschmutzung und auf Gesundheit existieren nur auf dem Papier in den zentralen Behörden in Quito. Die Realität « der Bürger draußen im Lande » sieht ganz anders aus: Eine Fallstudie des Centro de Derechos Económicos y Sociales in Quito aus dem Jahr 1998 kommt zu dem ernüchternden Ergebnis, daß nach 25 Jahren massiver Schädigung der Gesundheit der Gemeinschaften am Amazonas durch staatliche und private Ölgesellschaften nur eine Handvoll Klagen eingereicht wurde und keine einzige davon erfolgreich war. Seit 1993 klagen (immer noch) 30.000 Personen, die von Umwelt- und Gesundheitsschäden betroffen sind, in einem internationalen Gerichtsprozeß gegen Texaco, um 1,5 Mrd. US-Dollar zur Behebung der von der Firma verursachten Schäden zu erhalten. Nach 10 Jahren ohne Urteil in den USA entschieden die US-Gerichte im Juni 2003 immerhin, daß der Prozeß gegen Texaco nun in Lago Agrio, mitten in der Ölförderregion im Oriente Ecuadors weitergeführt werden soll.

Der real existierende Naturschutz im Park Cuyabeno

Die Sionas in der Amazonas-Provinz Sucumbios lieben den Boca Chico, einen der vielen Süßwasserfische Amazoniens. In Wasser gekocht ergibt er eine herrliche Fischsuppe, und nicht nur die 355 verbliebenen Sionas (Aug. 2001), sondern auch viele anderen indigenen Völker des Regenwaldes wissen ihn zu schätzen - zählen doch Fische zu ihren Hauptnahrungslieferanten. Auch ihre südlichen Nachbarn, die Quichuas, lieben Fisch; « ihr » Rio Tiputini mit seinen Zuflüssen zählt die größte Artenvielfalt von Süßwasserfischen der Welt in vergleichbar großen Einzugsgebieten.

Die Sionas siedeln seit Jahrhunderten im Flußbecken des Rio Cuyabeno und am Rio Aguarico, dort wo sich heute das Naturreiservat Cuyabeno ausdehnt. In diesem Schutzgebiet wurde die weltweit größte Artenvielfalt von Bäumen pro Hektar gezählt: 473 Arten; außerdem 449 Sträucher-, 92 Lianen-, 96 Kräuter- und 22 Palmenarten. Diese Weltrekorde an Artenvielfalt von

Fischen und Pflanzen hängen eng mit dem traditionellen Umgang der Ureinwohner Amazoniens mit den natürlichen Ressourcen in ihren Lebensräumen, also mit ihrer gesamten Lebensweise und Kultur, zusammen.

Die Indigenen des Regenwaldes leben heute in kleinen Dörfern an den Flüssen zwischen Tradition und Moderne. Basis der traditionellen Subsistenzwirtschaft ist die Chakra, ihr Waldgarten. Hier pflanzen sie als Waldbauern Maniok, Mais, Bananen u.a. Grundnahrungsmittel an. Wenn nach einigen Jahren der nährstoffarme Boden des Regenwaldes erschöpft ist, roden sie anderorts eine neue Chakra und lassen die alte zuwuchern; so kann sich der Wald wieder regenerieren. Gleichzeitig sind sie Jäger, Sammler und Fischer. Jedes Volk weiß aus Erfahrung, wie intensiv es seine Wälder und Flüsse nutzen kann, ohne sie in der Substanz zu gefährden. Wald und Fluß sind seit jeher die Basis ihrer Existenzgrundlage; ihr Schutz genießt oberste Priorität.

Mit dieser traditionellen Wirtschaftsform mischen sich seit dem Ölboom der 70er Jahre – je nach Volk und Dorf in unterschiedlichem Maße - marktwirtschaftliche Elemente. Teilweise züchten sie Vieh oder bauen bestimmte Früchte für die städtische Nachfrage an; einige arbeiten auch gelegentlich, saisonal oder länger als Bauarbeiter für Firmen oder wandern ganz in die Städte ab.

Ecuador kennt mehrere Kategorien von Naturschutzgebieten ; der 2550 qkm große Park Cuyabeno im Nordosten des Oriente gehört zur Kategorie « Reserva de producción de fauna ». Seit Anfang der 80er Jahre darf allerdings auch hier Öl gesucht und gefördert werden. Auf den Straßen des Öls längs der Pipelines folgen die Siedler, denen die Regierung das « Brachland » links und rechts daneben zum Roden und Nutzen überläßt. Ein Drittel des Parks wurde bereits von Bauern gerodet und besiedelt. Das 1998 geschaffene Umweltministerium erklärte daher einige Naturreservate mit hoher Biodiversität, so drei Viertel des Parks Cuyabeno und den noch größeren Nationalpark Yasuni, als unantastbar. Dennoch schreitet im Oriente die Zerstörung des Regenwaldes mit 1 % im Jahr fort, das sind über 1200 qkm pro Jahr.

Der Begriff « reserva » ist also wohl wörtlich zu nehmen, denn angesichts der realen Machtverhältnisse vor Ort handelt es sich hierbei in der Praxis um Reserveräume für die Ölkonzerne: wenn ihre bisherigen Bohrstellen zur Neige gehen, greifen sie eben auf diese « Naturreserven » zurück. Einige Kilometer westlich des Haupteingangs zum Park Cuyabeno, bei Tarapoa, betreibende US-amerikanische Firma City und die kanadische Firma EnCana* große gut bewachte Förderanlagen. Vor einigen Jahren versuchte ein Leck beim Bohrfeld Marian III den Rio Cuyabeno flußabwärts mit seinen großen, wunderschönen Lagunen im Zentrum des Parks.

Heute, Anfang 2003, ist EnCana « weiter ». Auf 170 qkm zerschneiden sie den Regenwald des Naturreservats mit einem quadratischen Netz von Pfaden mit 400 m Seitenlänge ; alle 50 m werden Probebohrungen gemacht und Explosionen gezündet, um die Höffigkeit zu prüfen – insgesamt dürften es an die 100.000 solcher Sprengungen werden. Der zusammenhängende Wald wird also systematisch in kleine quadratische Stück tranchiert, Straßen werden gebat, Hubschrauberlandeplätze angelegt. Spätestens die Explosionen verjagen das Wild des Tierschutzgebiets - meist definitiv. Bei den Bohrungen wird Bohrlochflüssigkeit eingeleitet, die Salze, Biozide und andere toxische Stoffe enthält. Sie wird anschließend in oberirdischen Auffangbecken – eine Art Schlammgrube in der Größe eines halbes Fußballfeldes – gesammelt. Auch Formationswasser, das zusammen mit dem Öl austritt und Schwermetalle und giftige Salze enthält, wird mit hineingeleitet. Häufig schwappen diese Becken nach Starkregen über – und der ölige giftige Brei ergießt sich in den nächsten Bach und verseucht Grundwasser und Böden.

Der kanadische Öl- und Gaskonzern EnCana entstand im April 2002 aus der Fusion von Alberta Energies und PanCanadian. Er hat im Oriente in der Provinz Sucumbios zwei Konzessionen, den Block Trapoa am Westrand und den Block 27 am Nordrand des Parks Cuyabeno.

Mit dem Öl tritt meist Erdgas aus und da seine kommerzielle Nutzung unrentabel erscheint, wird es direkt abgefackelt. Dies führt zu hohen Schadstoffbelastungen der Luft (u.a. mit

Schwefelsäure), und diese nach Aussagen ecuadorianischer Ärzte zu vermehrten akuten und chronischen Atemwegserkrankungen.

Um die Nutzungsrechte zu erhalten, mußte EnCana richtig in die Tasche greifen :

Das betreffende Gebiet « Aguas Negras » war zwar bereits Teil ihrer Konzession Tarapoa, gleichzeitig jedoch lag es im Naturreservat und war Territorium der Sionas ; diese waren durch einen Vertrag mit dem Staat verantwortlich für die Verwaltung des Gebietes. Um in diesem Teil ihres Konzessionsblocks tatsächlich aktiv werden zu können, benötigte Encana also das Einverständnis des Umweltministeriums als Träger des Naturreservats und der Sionas. Das 350-Köpfe-Mini-Volk hatte sich bereits jahrelang immer wieder der Ölförderung widersetzt, während das Umweltministerium als zahnloser Tiger gilt. Die Gebietskörperschaften der Region (Cuyabeno, Lago Agrio und Putumayo) erhielten von EnCana – laut EnCana – allein im Jahr 2001 1,8 Mio \$ an Steuern (wobei insbesondere die Führung des Cantons Cuyabeno – indem das besagte Gebiet liegt – dafür bekannt ist, weder Einnahmen noch Ausgaben ordnungsgemäß zu verbuchen). Im Juni 2002 fiel die letzte Bastion des Widerstandes gegen EnCana : bei 340.000 \$ und einigen Extras unterschrieb die Siona-Führung. Hiermit jedoch waren zwei der vier Dörfer nicht einverstanden, da sie nicht vorher konsultiert worden waren und damit war der Vertrag nichtig. Nun kaufte EnCana die Basis direkt (und billiger): Jede/r Siona über 15 Jahre erhielt einen Scheck über 1.150 \$, und damit war der Widerstand endgültig gebrochen ; ein neuer gültiger Vertrag wurde Ende Januar 2003 unterzeichnet. Wie lautet so schön der ethische Grundsatz EnCanas :« Respecting and protecting people and the environment is one of EnCana's key corporate values. » (www.EnCana.org)

Die Ölfirmen zerstören nicht nur die natürlichen Grundlagen der Kultur der Indigenen, sondern auch den sozialen Zusammenhalt der Menschen in der Förderregion. Mit ihrer Politik des « Divide et impera » säen sie Mißtrauen und Neid, höhnen ihre politischen Strukturen aus, erzeugen ein Gefühl : « Wenn ich es nicht nehme, nimmt es mein Nachbar. » Für die Firma (Firmenwert nach eigenen Angaben : rd. 30 Mrd. \$) sind dies einmalige « Werbungskosten », die sie im Laufe der nächsten zwei Jahrzehnte locker wieder einspielen werden – zumal die nordamerikanische Nachfrage gesichert ist und die Transportkapazitäten zur Küste verdoppelt werden sollen...

Die neue Pipeline OCP – Probleme verdoppeln statt lösen

97 % des ecuadorianischen Öls stammt aus dem Oriente – 2002 waren es rd. 370. 000 Barrel/Tag. Es wird über die SOTE, eine vor 30 Jahren von der Texaco errichtete Pipeline über 500 km zum Pazifikhafen Esmeraldas gepumpt und von dort größtenteils in die USA verschifft. Dabei muß sie die beiden Ketten der Kordilleren übersteigen. Mit ihren aktiven Vulkanen, Steilhängen und Starkregen sind ihre 4000 m hohen Abhänge zum westlichen Pazifik- und zum Amazonastiefland im Osten ein « Erdrutschland » wie aus dem Bilderbuch. Die Vegetation an den Berghängen zeigt vertikale Streifenmuster unterschiedlicher Vegetationen und Baumhöhen, d.h. hier – wo junge Bäume stehen, mag ein Erderschlag vor gut 10 Jahren heruntergegangen sein, 100 m weiter – wo erst Gras und Gebüsch wachsen - einer vor zwei Jahren usw.. Die SOTE wird im Schnitt einmal pro Woche irgendwo von Muren mitgerissen und muß permanent geflickt werden. Das Öl schießt dann im Strahl heraus und ergießt sich in den nächsten Bach oder Fluß und versickert. Der OCP wird es genauso ergehen.

Im Februar 2001 schlossen sich die meisten der Ölfirmen im Oriente – darunter EnCana (mit 31,4 % der größte Anteilseigner), die US-amerikanische Occidental Petroleum, die italienische AGIP, die spanische Repsol und zwei argentinische Firmen - zu einem Konsortium zusammen, um eine neue, zusätzliche Pipeline zu bauen, die OCP. Das Oleoducto de Crudos Pesados soll teilweise parallel zur alten SOTE verlaufen, teilweise auf neuer Trasse, Ausgangs- und Endpunkt sind dieselben: Lago Agrio im Oriente und Esmeraldas am Pazifik. 400.000 Barrel Schweröl soll es zusätzlich pro Tag transportieren und damit die Transportkapazität aus dem Oriente verdoppeln. So will auch EnCana seine Produktion auf über 100.000 Barrel pro Tag verdoppeln – dies ist der Grund für ihre Großzügigkeit gegenüber den Sionas. Die Kosten der Pipeline werden auf 1,3 Mrd \$ veranschlagt, wovon 900 Mio \$ über ein Bankenkonsortium unter Führung der Westdeutschen Landesbank finanziert werden; Mannesmann liefert Rohre.

Im Sommer 2001 bezeichnete der Bürgermeister von Lago Agrio, Máximo Abad, die Pipeline in der großen Tageszeitung « El Comercio » als « Zeitbombe für bewohnte Gebiete ». Die ölerfahrene Bevölkerung Lago Agrios, mit 35.000 Einwohnern die zweitgrößte Ölstadt des Landes, organisierte Protestmärsche gegen den Plan, den Anfang der Pipeline, den « Terminal Amazonas », innerhalb des Stadtgebiets anzulegen und blockierte die Baumaschinen. Dem OCP-Konsortium gelang es, eine Mehrheit der Stadträte für sich « zu gewinnen » und mit ihnen und der Regierung einen Vertrag abzuschließen (wofür nur der gewählte Bürgermeister das Recht hat). Im Februar 2002 riefen die Bürger von Lago Agrio und Umgebung den Generalstreik in den beiden Ölprovinzen Sucumbios und Orellana aus, vertrieben die Arbeiter von der Baustelle und besetzten mehrere Ölförderanlagen. Die Regierung setzte Militär und Polizei gegen sie ein ; bei den Auseinandersetzungen gab es vier Tote und rd. dreihundert Verletzte. Nach einem Monat Aufstand machten Regierung und Konsortium Zugeständnisse und verpflichteten sich, Straßen und einige soziale Einrichtungen zu errichten. Der Bürgermeister bezeichnet diese « Lösung » als « aufgezwungene Entscheidung » und « Verhöhnung der Gesetze Ecuadors ». Auch hier also das gleiche Strickmuster : Wenn die demokratisch gewählten Organe der Bevölkerung vor Ort sich nicht den Zielen der Ölfirmen beugen, werden sie umgangen und einige ihrer Repräsentanten gekauft ; wenn dies nicht ausreicht, setzt der Staat die Ölinteressen mit militärischer und polizeilicher Gewalt durch.

Die OCP wird ab diesem Jahr zu einer Verdoppelung der Ölförderung im Oriente führen – und damit zu einer Verdoppelung der ökologischen und sozialen Probleme. Der Staat hingegen erhofft sich vom Anstieg der Öleinnahmen einen Abbau seiner Schulden.

Der Staat zwischen Öltropf und Schuldenfalle

In den 70er Jahren erlebte Ecuador einen Ölboom, der zu einem jährlichem Anstieg des Bruttoinlandsprodukts von real 8,5 % in dieser Dekade führte. Der Außenhandel stieg auf das Achtfache, und das Bruttosozialprodukt pro Kopf fast auf das Doppelte. 1974 stellten die Öleinnahmen 62 % der Gesamtausfuhr und 29 % der Staatseinnahmen dar. Die staatliche Erdölgesellschaft (heute : Petroecuador) übernahm die Aktienmehrheit in einem Konsortium mit dem wichtigsten Ölkonzern, der Texaco. Im Jahr 2000 stellten die Öleinkünfte 41,5 % der Staatseinnahmen dar, im Jahr 2001 36 %. Die Außenhandelsbilanz ist also stark vom externen Faktor des Ölpreises abhängig : steigt er, ist sie eher positiv, fällt er, ist sie eher negativ. Ecuador ist kein Mitglied der OPEC .

Im Jahr 2000 floßen über 100 Mio Barrel aus den Ölquellen des Amazonasgebiets. Die Reserven des Landes werden auf über 0,5 Mrd. Tonnen geschätzt ; sie werden allerdings voraussichtlich nach 20 – 30 Jahren erschöpft sein. Die meisten Ölfirmen sind US-amerikanisch (etwa ein Dutzend), das meiste Öl fließt in die USA.

Durch die Ölfunde wurde Ecuador international kreditwürdig, da die zukünftigen Einnahmen aus dem Öllexport eine Sicherheit darstellen – und Ecuador nahm immer mehr Kredite auf. Die Auslandsschulden stiegen von 217 Mio \$ 1970 auf 15 Mrd \$ 2000. 1981 war der Schuldendienst zum ersten Mal höher als die Exporterlöse, und in den 90er Jahren erreichte der Schuldenberg die Höhe des Bruttosozialprodukts. Der Anteil für Bildung an den Staatsausgaben sank von 1986 bis 1996 von 21,3 % auf 13,0 % um ein Drittel, während im gleichen Zeitraum der Index der Militärausgaben um ein Drittel stieg. 1999 erklärte der Internationale Währungsfonds das Land für kreditunwürdig. Gegenwärtig frißt der Schuldendienst fast die Hälfte der Staatseinnahmen – und damit mehr als die gesamten Öldevisen weg. Ab 2003 – mit den Mehreinnahmen durch die OCP - sollen 70 %- 80 % der Öleinkünfte von vorneherein für den Schuldendienst aufgebracht werden.

Das Volk verarmt

Während das Bruttosozialprodukt im Ölboom der 70er Jahre von 1700 auf 3200 \$ pro Kopf anstieg, stagniert es jedoch seit 1980 bis heute auf diesem Niveau (wobei sich die Bevölkerung seit 1970 bis heute fast verdoppelt hat). Seit den 90er Jahren jedoch klafft die soziale Schere immer weiter auseinander: 1990 besaß das reichste Zehntel der Bevölkerung 35 % des Nationaleinkommens, 2000 45 %, während sich im gleichen Zeitraum der Anteil des ärmsten

Zehntels der Bevölkerung von 1,8 % auf 1,1 % fast halbierte. Auch der UN-Index der menschlichen Entwicklung zeigt einen ähnlich Verlauf : Ein starker Anstieg in den 70er Jahren (von 0,485 auf 0,613), ein leichter Anstieg in den 80ern und eine Stagnation in den 90ern um 0,720.

Ende 2002 lagen die Kosten des Basiswarenkorb einer Familie weit über dem Nominallohn von 140 \$, anders ausgedrückt : Die Ecuadorianer verdienen viel weniger als sie zum Leben brauchen – zwei von dreien von ihnen leben 2002 unter der Armutsschwelle. Eine der Konsequenzen : In den letzten drei Jahren wanderte jeder zehnte Erwerbsfähige aus. Übrigens : Im Ölförderstaat Ecuador kostete ein Liter Normalbenzin Anfang Juli 2003 0,47 \$; dies stellt etwa 0,3 % des Nominallohns dar. Bei uns würde dies einem Literpreis von etwa 5 € entsprechen !

Angesichts der seit einem Jahrzehnt drastisch zunehmenden Verarmung der Mehrheit der Bevölkerung, den hohen Schulden des Staates und seiner Abhängigkeit von den Öleinnahmen verbleibt auch dem im November 2002 neugewählten Präsidenten Lucio Gutiérrez wenig Spielraum. Der Ex-Militär, der mit der Unterstützung der Indigenen an die Macht kam und sie auch mit Ministerämtern an der Macht beteiligt bzw. « einbindet », sagte in der spanischen Zeitung El País Anfang Januar 2003: « Wir laden die ausländischen Investoren, und gerade die spanischen, ein, sich bei uns im Ölsektor zu engagieren. » Mittlerweile hat er ein neues Abkommen mit dem IWF und der Weltbank erreicht und dafür u.a. die Preise für Strom, Telefon und Benzin drastisch erhöht ;er plant weitgehende Privatisierungen, u.a. im Bereich der Stromversorgung, der Telekommunikation und des Erdölsektors sowie Steuererhöhungen und den Abbau von Arbeitnehmerrechten (« links blinken und rechts überholen » nennt man diesen bewährten Weg zur Macht).

Die politischen Reaktionen innerhalb der Indigenenbewegung waren prompt. Im Frühsommer kündigte der Dachverband aller Indigenen Ecuadors, die CONIAE, ihre Gefolgschaft auf. Anfang August 2003 erklärte Pachakutik, die Partei der Indigenenbewegung, den Bruch der Beziehungen zu Präsident Gutierrez damit, daß er die Vorgaben von Weltbank und IWF zu seiner eigenen Politik macht und daß sich die Hoffnung auf einen Dialog mit seiner Partei in Luft aufgelöst habe : « Die künftige Zeit wird eine Zeit der Konfrontation sein ».

Quellen :

- Acción Ecológica: diverse Veröffentlichungen
- AmazonWatch: The new heavy crude pipeline in Ecuador, Juni 2001, www.amazonwatch.org
- Barthélemy, F. : Ölmultis im Ansturm auf Ecuador, in : Le Monde Diplomatique, Jan 03
- CED/Comite ecumenico de proyectos : El Ecuador frente a una nueva etapa política, Quito, Jan. 03
- Centro de Derechos Económicos y Sociales (CDES), Quito : mehrere Untersuchungen, www.cdes.org
- CONFENIAE, direkte Auskünfte
- Cris Rodríguez : Nuevas explosiones en reserva Cuyabeno : Entre lo legal y lo legitimo, Quito, März 03
- Feldt, Heidi : Erdölförderung in der Amazonasregion, März 2000
- Michael L. Ross : Does oil hinder democracy ? World Politics 53, April 2001
- Institut für Ökologie und AktionsEthnologie: Fossile Ressourcen, Erdölkonzerne und indigene Völker, Gießen 2001
- OilWatch Network Bulletin Nr. 36, März 2003
- Project Underground (Hg.) : Drillbits & Tailings, vol. 8, nr. 3, April 03, www.moles.org
- Rettet den Regenwald e.V. : Regenwald Report 3/01
- UN-Berichte zur menschlichen Entwicklung 1994 – 2002
- Eigene Aufzeichnungen vor Ort.